

HÜHNERFONDS - KAPITEL 11

Ein Krimi von Stephan M. Pagnoncini™

FRAGEN ÜBER FRAGEN

Noch bevor das zivile Polizeifahrzeug der beiden Berner Ermittler den Haupteingang des prunkvollen Hauptsitzes der paneuropäischen Gentech-Firma «**EUgen**» erreicht hatte, sahen Hauptkommissar Peter Bärtschi und sein Assistent Thomas Matthias schon von weitem einen hageren Mann in der Eingangstüre stehen. Nachdem sie den Wagen auf einem, mit «Gäste» gekennzeichneten Parkplatz abgestellt hatten, gingen die beiden schnurstracks auf den wartenden Mann zu. Dieser trug einen perfekt zugeschnittenen dunkelblauen Massanzug. Die Krawatte war farblich exakt auf das Tüchlein abgestimmt, welches schön gefaltet in seiner Brusttasche steckte. Sein Haar war aschgrau und mit Pomade streng, aber fein säuberlich nach hinten gekämmt. Die Schuhe passten wie angegossen zum Gesamtbild. Kühl und nüchtern, ohne eine Mine zu verziehen, streckte der ältere Mann den beiden Besuchern die Hand entgegen. Hauptkommissar Bärtschi erwiderte den Handschlag. «Stefano Monserrato, Assistent des Verwaltungsratspräsidenten der EUgen. Willkommen in der Villa Brüschrain», wurden sie mit italienischem Akzent begrüsst. Die beiden hatten die Hände bereits wieder losgelassen, als der Kommissar entgegnete: «Hauptkommissar Peter Bärtschi, Kantonspolizei Bern. Morddezernat und Sonderermittlungen. Und das ist mein Assistent Thomas Matthias.» Der gut gekleidete Mann nickte stumm und machte eine Geste mit der Hand, dass sie sich durch eine schwere, goldene Türe ins Haus begeben sollen. Lautlos öffnete sich die Türe und sie traten ein. Thomas Matthias konnte sich einen Playboy-Pfiff nicht verkneifen. Der Eingangsbereich glich einer prunkvollen altrömischen Villa aus der Zeit von Cäsar. Alles war gross und mächtig. In der Empfangshalle standen an den Wänden riesige Säulen und Statuen. Über die gesamte Decke war ein farbenfrohes Fresko gemalt, und in der Mitte der grossen Halle stand ein plätschernder, verspielter italienischer Brunnen aus Terrakotta. Zypressenbäume säumten einen roten Teppich, welcher quer durch die Halle führte. Hätten die beiden Ermittler nicht mit Sicherheit gewusst, dass sie sich am Zugerberg befanden, hätten sie glatt vermuten können, sie seien im alten Rom. Monserrato merkte, dass die Polizisten aus dem Staunen nicht mehr herauskamen, und brach das Schweigen: «Gegen das Heimweh unseres Präsidenten, eines gebürtigen Römers. Bitte folgen Sie mir weiter.» Am Ende des roten Teppichs angekommen, standen sie vor einer Lifttüre. Stefano Monserrato zog eine Chipkarte aus der Tasche und hielt diese an einen Sensor. Die Türe glitt zur Seite, und die drei Herren traten ein. Wieder brauchte man die Chipkarte. Monserrato drückte noch eine Taste, und der Lift setzte sich lautlos in Bewegung. Abwärts. Zum grossen Erstaunen von Bärtschi. Als die Kabine zum Stehen kam, stand auf der Anzeige über der Türe: -10!



«Bitte folgen Sie mir», forderte Monserrato die Polizisten auf. Der Stil aus dem Eingangsbereich hatte sich radikal geändert. Die Räume waren nüchtern, ja sogar sehr kalt gehalten. Fast keine Dekoration, fast kein Schnickschnack. Nur das Notwendigste. Stefano Monserrato ging wortlos vor ihnen her. Wieder ein Griff zur Chipkarte, wieder eine Schiebetüre. Sie traten ein und befanden sich in einem Sicherheitsraum. Ein Personenscanner und ein Röntgengerät für Gepäckstücke. Kurzum, eine Ausrüstung wie am Flughafen stand vor ihnen. «Bitte, zu Ihrer und unserer Sicherheit», kam es trocken aus dem Mund von Monserrato. Dabei unterstrich er seine knappe Ansage wieder mit einer passenden Handbewegung. Bärtschi wusste, dass es wohl wenig gebracht hätte, sich der Kontrolle zu widersetzen. Und so liessen die beiden Ermittler das Ritual über sich ergehen.

Fast wie in Trance zogen sie ihre Jacke aus, dann den Gürtel und die Schuhe. Legten alles, was sie in den Hosentaschen hatten, in ein Plastikbecken und zogen, zu guter Letzt, noch das Schulterhalfter mit der Dienstwaffe aus. Dann passierten sie den Scanner. Piepen. Sowohl bei Peter Bärtschi wie auch bei Thomas Matthias. Sie unterzogen sich einer Leibesvisitation und zogen sich anschliessend wieder an. Die ganze Prozedur ging wortlos über die Bühne. Hätten allerdings die Blicke der Beamten sprechen können, dann wäre der Raum mit unschönen Worten durchtränkt gewesen. Jetzt aber meldete sich Monserrato wieder zu Wort: «Die Waffen erhalten Sie erst beim Verlassen des Gebäudes wieder. Prego, wenn die Herren mir nun ein letztes Mal folgen wollen.» Sie verliessen den Sicherheitsraum, gingen ein paar wenige Schritte einen schmalen Flur entlang und wurden schliesslich in einen grossen Besprechungsraum geführt. Das Nüchterne und Kahle hatte auch in diesem Raum Einzug gehalten. Die Farbe Weiss war dominant. Ein riesiger ovaler, weisser Sitzungstisch, weisse Ledersessel, weisse Wände und weisse, indirekte Beleuchtung. Einzig ein farbiges, überdimensionales und hinterleuchtetes Logo von «EUGEN» hing perfekt eingemittelt an der Wand gegenüber der Türe.



Das Logo der paneuropäischen Gentech-Unternehmung «EUGen»

Auf einem Trolley standen eine Karaffe mit Wasser und eine Schale mit frischem Obst. Daneben ein Kärtchen mit der Aufschrift: «Herzlich willkommen, Hauptkommissar Peter Bärtschi mit Assistent». Aus unsichtbaren Lautsprechern erklang ganz sanft klassische Musik. Der Hauptkommissar nahm das Schildchen mit dem Willkommensgruss in die Hand und brach das Schweigen. «Hast offenbar keinen guten ersten Eindruck hinterlassen, dass sich die nicht einmal deinen Namen merken konnten», stichelte er lachend zu seinem Assistenten. Und weiter: «Nach dieser Tortur genehmige ich mir ein Gläschen.» Er griff zur Wasserkaraffe und goss sich ein Glas Wasser ein. «Mir bitte auch», rief ihm Matthias über den Tisch von der anderen Seite her zu. Bärtschi schob das volle Glas gekonnt zu ihm hinüber. Sie setzten sich und hockten sich einander gegenüber. Sie starrten in ihre Gläser und warteten und warteten. Minuten verstrichen. Wieder war es Bärtschi, der das Schweigen brach und fragte: «Vielleicht noch etwas Obst?»

Matthias nickte, und sein Chef griff zur Obstschale hinter ihm. Just in dem Moment, als er den Früchten einen zünftigen Schubs in Richtung Matthias gab, öffnete sich die Türe. Herein trat derselbe Mann, der sie bereits bis hierhin begleitet hatte. Noch bevor der hagere Mann etwas sagen konnte, fuhr ihn Hauptkommissar Peter Bärtschi an: «Hören Sie, Herr Monserrato, jetzt warten wir hier schon weiss Gott wie lange, und wir möchten nun endlich den Verwaltungsratspräsidenten von EUgen sprechen.» Der Mann streckte ihm die Hand entgegen und sagte zur Verblüffung der Polizisten: «Scusi, gestatten, Daniele Monserrato, Verwaltungsrats-Präsident von EUgen. Mit meinem Zwillingsbruder Stefano hatten Sie ja schon das Vergnügen.» Bärtschi und Matthias starrten sich ungläubig an. In ihren Gesichtszügen wich die Erschrockenheit dem Erstaunen. Die beiden Monserratos glichen sich wirklich wie ein Ei dem anderen. Gleiche Kleidung, gleiche Frisur, gleiche Gestik, gleiche Mimik und gleiche Sprache. Nachdem sie sich begrüsst hatten, bat sie Daniele Monserrato, Platz zu nehmen, um alsdann das Gespräch zu beginnen: «Nun denn, meine Herren, was ist so wichtig und dringend, dass die Kantonspolizei Bern im Kanton Zug unangemeldet auftaucht und mich zu sprechen wünscht?» Er schaute die Polizisten fragend an, die sich mit dieser arroganten Art zuerst noch ein wenig zurechtfinden mussten. Hauptkommissar Peter Bärtschi gab seinem Assistenten ein Zeichen, er möge sich zurückhalten, und fragte schliesslich ganz freundlich: «Sagen Sie mal, Herr Monserrato, was macht eigentlich die EUgen?» Die Augen von Daniele Monserrato blitzten, die Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: «Wir kümmern uns daum, dass auch in Zukunft genügend Nahrung für alle Menschen dieses Planeten zur Verfügung steht. Mit Hilfe der synthetischen Biologie und Gentechnik, versteht sich.» Bärtschi konterte: «Schön, wie rührend, und damit lässt sich ja ziemlich viel Geld machen, und dafür ist Ihnen jedes Mittel recht.» Monserratos Gesichtsausdruck verdüsterte sich, und Bärtschi hakte mit Nachdruck gleich nach: «Haben Sie, Herr Monserrato, denn eine Idee oder eine Erklärung dafür, weshalb ausgerechnet das private Auto Ihres Verwaltungsratsmitglieds Walter Eggenberger gestern Abend in Bern bei einem Überfall mit Todesfolge verwendet wurde?» Stille. Monserrato blickte regungslos auf das grosse «EUgen»-Logo an der Wand. Bärtschi tauschte mit Matthias einen langen Blick aus, als ob er seinem Assistenten telepathisch etwas mitteilen wollte. Thomas Matthias verstand sofort und wusste, dass er hier die Rolle des schweigenden Polizisten zu spielen hatte. «Nun», brach der Verwaltungsratspräsident das Schweigen, «das kann ich Ihnen selbstverständlich nicht beantworten. Sagen Sie mir, meine Herren, Sie sind doch nicht wegen einer solchen Frage hierhergekommen. Das wäre nur dilettantisch.» Er lächelte süffisant. Bärtschi blieb gelassen und holte zu einem Bombardement an Fragen aus: «Wie kommt es dann, Herr Monserrato, dass in Bern dieselbe Munition aus derselben Waffe abgefeuert wurde, welche letztes Jahr bei dem Attentat in Basel verwendet worden war?

Drei Männer und eine Frau wurden regelrecht hingerichtet. In einem leer stehenden Industriegebäude, welches ihrem Unternehmen gehört?» Jetzt war Peter Bärtschi in Fahrt. Er stand ruckartig aus seinem Sessel auf, ging auf den älteren Mann zu und hockte sich lässig auf den Tisch neben ihn. Ohne eine Antwort abzuwarten, beugte er sich zum Verwaltungsratspräsidenten hinunter und fuhr mit leiser Stimme fort: «Die EUGen fand es damals nicht einmal für nötig, Anzeige wegen Hausfriedensbruch zu erstatten, obwohl die vier getöteten Menschen alle Mitarbeiter Ihres Unternehmens waren. Und jetzt, knapp ein Jahr später, ist die EUGen seltsamerweise wieder in eine dubiose Sache involviert. Ein bisschen viel Zufall, finden Sie nicht auch?» Er starrte nun Monserrato direkt in die graublauen Augen. Thomas Matthias beobachtete die beiden Kontrahenten ganz genau und machte sich fortlaufend Notizen. Der Alte stiess sich vom Tisch weg, rollte mit seinem Sessel rückwärts an die Wand und stand auf. «Basta, genug», sagte er mit sehr lauter Stimme zu den beiden Polizisten. «Ich werde Ihnen keine Fragen mehr beantworten. Sie haben nicht das Recht, einfach hierherzukommen und mich zu verhören. Verlassen Sie auf der Stelle unser Grundstück. Gehen Sie.» Bärtschi zeigte Matthias mit dem Daumen die Türe. Matthias ging vor. Kaum war er draussen, packte Bärtschi Monserrato an der Krawatte, drückte ihn an die Wand und flüsterte ihm ins Ohr: «Glauben Sie mir Monserrato, diesmal kommen Sie nicht ungeschoren davon. Diesmal nicht. Wir werden Ihre illegalen Machenschaften aufdecken.» Daniele Monserrato versuchte, Bärtschi abzuwehren, und schlug mit seinen Fäusten auf Bärtschis Hände. Dieser liess los, und der hagere Mann sackte zurück in den Sessel. Als Bärtschi im Türrahmen stand, rief ihm der Verwaltungsratspräsident hinterher: «Das wird ein politisches Nachspiel haben, Kommissario Bärtschi. Glauben Sie mir, Sie begeben sich auf dünnes Eis, und Sie werden unter gehen! Dafür Sorge ich persönlich!» Peter Bärtschi drehte sich nochmals um und lächelte: «Danke, dass Sie meiner Karriere helfen wollen. Ich weiss es zu schätzen, und vielen Dank auch für Ihre Gastfreundschaft. Übrigens, wir finden den Ausgang alleine. Auf Wiedersehen, Signore Monserrato.» Bärtschi zog die Türe hinter sich zu und machte sich zusammen mit Matthias, der ihn grinsend ansah, auf den Weg zum Ausgang über die Sicherheitsschleuse, den Lift und durch die prunkvolle Eingangshalle. Beim Dienstwagen angekommen, sagte Peter Bärtschi das erste Wort zu seinem Assistenten: «Jetzt ist das Wespennest aufgescheucht, Matthias.» Er klopfte mit der flachen Hand drei Mal aufs Wagendach und lächelte über das ganze Gesicht. Matthias fuhr die Einfahrt hinunter. Das schwere Tor öffnete sich bereits, als sie darauf zufuhren. Sie passierten den Eingang im Schrittempo. Kurz danach schaltete Peter Bärtschi das Blaulicht ein, schaute zu Thomas Matthias und sagte: «Jetzt Basel, aber dalli.»



Noch als die beiden Berner Ermittler im Fahrstuhl nach oben in die Eingangshalle unterwegs waren, drückte Stefano Monserrato im Besprechungsraum an der Stirnseite einen Knopf unter der Tischplatte. Aus dem Tisch führen ein Telefon und drei Monitore hoch, auf denen der Verwaltungsratspräsident von «**EUgen**» jeden Schritt der Polizisten bis zum Eingangstor verfolgen konnte.

Er vergewisserte sich, dass das Fahrzeug sich vom Grundstück entfernte, und griff zum Telefon. Er wählte die Handynummer des Urner Regierungsrates-Präsidenten Walter Eggenberger. Als dieser ans Telefon ging, sagte Monserrato: «Wir haben ein Problem. Die Polizei weiss bereits zu viel.» Eggenberger antwortete: «Si. Abbiamo anche un problema in All'Acqua. Wir haben einen Eindringling in unserem Hochsicherheitslabor und ausserdem jemanden, der dahin unterwegs ist. Ich habe unsere Leute darauf angesetzt.» Monserrato erwiderte: «Walter, bring diese Sache in Ordnung. Ich will nicht, dass dein Problem zu meinem wird. Schliesslich möchtest du doch mit meiner finanziellen Unterstützung bei den nächsten Wahlen im Herbst nach Bern befördert werden, oder?» Walter Eggenberger am anderen Ende der Leitung schluckte leer und antwortete: «Selbstverständlich, Daniele, selbstverständlich. Ich kümmere mich persönlich darum. Arrivederci.» Daniele Monserrato legte den Hörer auf und lächelte still. Er drückte einen Knopf auf dem Telefon. Eine weibliche Stimme meldete sich: «Si, Vittoria Sclamoris?» Monserrato sprach über die Freisprechanlage in das Mikrofon: «Vittoria, machen sie meinen Wagen bereit. Ich muss dringend nach Basel in unser Werk.»

Fortsetzung folgt immer Anfang Monat auf www.natura-gueggeli.ch

© by Stephan M. Pagnoncini™ 2010